

# Ein Traum von Preußens Sendung

FAZ 3. FEB. 2011

Frank-Lothar Kroll beschreibt den Lebensweg des Religionshistorikers Hans-Joachim Schoeps

„Die preußische Urerfahrung ist der des Juden verwandt“, heißt es in einer seiner Schriften. Wie in den Weiten des deutschen Ostens, Landschaft und Lebenswelt den „preußischen Typus“ geboren habe, so habe sich auch das Judentum, „in dessen Seelenerbe, die grenzenlose Weite der Wüste liegt“, nur durch „Gehorsam gegenüber Gesetzen“ behaupten können. Derjenige, der dies noch in den sechziger Jahren zu Papier brachte, galt den 68ern als „Nazijude“, den Zionisten fast als ein Protestant und wohl manchem Politiker in der Adenauerära als gefährlicher Träumer.

Der Religionshistoriker Hans-Joachim Schoeps (1909-1980) war eine Ausnahmeerscheinung in der Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik. Als Sohn einer assimilierten jüdischen Familie in Berlin geboren, studierte er in den dreißiger Jahren Geschichte, Religionswissenschaft und Philosophie, arbeitete als Lehrer in einem jüdischen Gymnasium und flüchtete 1938 nach Schweden. Obwohl die Nazis seine Eltern ermordet hatten, kehrte er 1946 nach Deutschland zurück: bestrebt, eine Alternative „zum verwestlichten deutschen Teilstaat der Nachkriegszeit“ zu formulieren – eine Alternative jedoch, die für ihn nur preußisch sein konnte. Denn für den Juden Schoeps,

ab 1950 Professor an der Universität Nürnberg-Erlangen, war Preußen eine „existenzielle Erfahrung“, so dass er schon in den zwanziger Jahren eine Theologie entwickelte, um Christen und Juden zusammenzuführen: Dafür relativierte er sogar die Idee, dass die Juden das auserwählte Volk seien.



*Frank-Lothar Kroll:  
„Geschichtswissenschaft  
in politischer  
Absicht“. Hans-  
Joachim Schoeps  
und Preußen.*

Duncker & Humblot  
Verlag, Berlin 2010.  
144 S., br., 24,- €.

Frank-Lothar Kroll rekonstruiert nun Leben und Schaffen von Schoeps und verweist dabei auf dessen Preußenbild: Denn anders als Nationalsozialisten und Alliierte, die bei den Preußen nur soldatisch-kriegerischen Tugenden ausmachten, sah Schoeps in Preußen eine besondere Staatsidee verkörpert. Für ihn bestand ihr Kern im Prinzip einer gebundenen Freiheit, die sich am Gemeinwohl orientiert – und die im Gegensatz steht zur

westlich-individualistischen Vorstellung von Freiheit, die nur schrankenloses Emanzipationsstreben kennt. Diese Idee eines „preußischen Sozialismus“ war jedoch nicht neu, sondern wurde schon von der „Konservativen Revolution“ propagiert, jener antiliberalen Strömung in der Weimarer Republik, zu der Publizisten wie Oswald Spengler, Werner Sombart oder Ernst Niekisch gehörten. Schoeps korrespondierte in den zwanziger Jahren mit einigen von ihnen und war „beeindruckt von diesen Männern, die rechts gedacht und links gehandelt haben“.

Allerdings fuhr Schoeps auch nach 1945 fort, sein sozialkonservatives Ordnungsmodell zu verbreiten – entgegen dem Zeitgeist und all seinen Anfeindungen: So rief er in seinen Schriften dazu auf, in Deutschland den Elitegedanken zu erneuern und dies mit einem Mehrstimmenwahlrecht zu unterstreichen; er empfahl er ein parlamentarisches Zweikammersystem mit Ober- und Unterhaus; er unternahm nicht zuletzt immer wieder praktische Schritte, die Monarchie wiederherzustellen. Noch 1970 gründete Schoeps dafür seine Partei „Konservative Sammlung“ und stand in Kontakt mit dem damaligen Thronprätendenten der Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand.

In seiner Studie unterstreicht Kroll, dass es Schoeps bei seinen Restaurationsversuchen auch darum ging, die Gefahren „einer wachsenden Parteien- und Verbändeherrschaft“ zu verhindern und ihr „Elemente obrigkeitlicher Autorität“ entgegenzusetzen. Selbst zeitgenössische Vertreter der westdeutschen Staatsrechtslehre hätten sich dies gewünscht, auch wenn dies seit den späten sechziger Jahren in einem links dominierten Klima wie eine Provokation wirken musste. In der Tat zerfiel Schoeps' „Konservative Sammlung“ einige Monate nach ihrer Gründung.

Kroll, der in Chemnitz europäische Geschichte lehrt, sieht Schoeps vor allem mit den Augen des Historikers, und vielleicht ist das sogar eine Schwäche dieses ansonsten informativen und gut geschriebenen Bandes. Denn Schoeps' Kritik an der modernen Massendemokratie und ihren Grundlagen und die Idee einer gebundenen, gemeinwohlorientierten Freiheit ist durchaus der Betrachtung wert. Insofern hätte man sich gewünscht, mehr über ihre philosophischen Verankerungen zu erfahren und darüber, wie sie Schoeps in die moderne Gesellschaft zu integrieren gedachte – über die Frage also, wie zeitgemäß das „unzeitgemäße Denken“ von Schoeps tatsächlich war. MICHAEL BÖHM